

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 3

Wiesbaden, den 20. Januar 1897.

IV. Jahrgang.

Die Maul- und Klauenseuche.

Von C. v. Bockum-Dolffs pract. Thierarzt.

(Schluß.)

In unserem heutigen Schlussartikel wollen wir uns, soweit es angängig und der Raum es gestattet, mit der für den Landwirth praktischen Frage beschäftigen: Was haben wir zu thun, wenn wir die Seuche im Stalle haben, damit wir bald von derselben ohne große Verluste befreit werden, und wie verhält man sich, um diesen Feind, wenn überhaupt angängig, vom Stalle fernzuhalten? Letzteres ist fast undurchführbar in Folge der fortwährenden Einschleppung aus dem Auslande und dem geradezu erschreckenden Umfange dieser Seuche im ganzen deutschen Reiche, besonders auch zur Zeit in unserem Regierungsbezirk selbst, wie in der gesammten Rheinprovinz, so daß z. B. im ganzen Hundsrück die Abhaltung von Märkten zur Zeit untersagt werden mußten. — Wenn man bedenkt, wie tief einschneidend ein solches Handelsverbot ist, besonders in einer Gegend, wo die Lebens- oder von Handel und Wandel größtentheils abhängig ist, dabei berücksichtigt, von welchen Verlusten und Ausfällen jeder einzelne Seuchenfall an Fleisch, Milch, Störung im landwirthschaftlichen Betriebe begleitet ist, dann kann man ermessen, zu welcher ernststen Gefahr die Maul- und Klauenseuche für die deutschen Lande geworden ist und kann es einerseits trotz der scheinbaren Härte der Behörde nicht genug bedacht werden, wenn sie mit eiserner Konsequenz darauf hält, daß die Seuchenvorschriften mit aller Strenge durchgeführt werden, wie die Landwirthse sich denen zu Danke verpflichtet halten müssen, die darauf achten und halten, daß durch geeignete Maßnahmen die Seuchen des Auslandes uns in erster Linie fern gehalten werden, denn sonst helfen alle inländischen Mittel nichts, die hemmen dann den Handel unnütz, wie sie der Staatskasse unnütze große Lasten auferlegen.

Ist die Seuche erst in einem Stalle ausgebrochen, so ist in erster Linie dafür zu sorgen, daß die Thiere schnell durchseuchen. Dieses geschieht durch die Impfung. Diese Rothimpfung ist eine durchaus empfehlenswerthe Maßregel, weil sie nicht nur eine raschere Durchseuchung bedingt und so eine frühere Beseitigung der polizeilichen Schutzmaßregeln zuläßt, sondern auch vor allem deshalb, weil die Impfskrankheit häufig milder und meistens nur in Form von Maulseuche verläuft. Die Technik der Impfung an sich ist eine sehr einfache. Entweder streicht man dem Impfling den Speichel eines kranken Thieres in den Mund, nachdem die Schleimhaut vorher etwas gerieben wurde, oder man impft mit der Lanzette irgendwo in die Haut. Schweine werden auch mit der Impfnadel am Rüssel geimpft. Das erstere Verfahren ist aber für Jedermann sehr leicht auszuführen, daher empfehlenswerth. In der Regel tritt 24 Stunden nach der Impfung ein geringes Fieber ein; am dritten Tage treten die Blasen (Apften) in der Mundhöhle auf, welche am sechsten Tage platzen und vom 10. Tage an verheilen. Der Krankheitsverlauf ist, wie bemerkt, bei den Impflingen im Allgemeinen ein milder, zudem man die Vorsicht benutzte, daß man den Speichel von Thieren nimmt, die nicht zu schwer erkrankt sind. Dagegen ist eine Schutzimpfung durchaus nicht berechtigt, da nach einmaligem Ueberstehen der Krankheit die Thiere für eine Wiedererkrankung durchaus nicht gefest sind, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß ein Thier mehrmals von der Seuche befallen werden kann. Eine eingreifende therapeutische Behandlung ist in den meisten Fällen bei der Gutartigkeit des Leidens nicht notwendig. Zur Milderung der Krankheit trägt in erster Linie die peinlichste Reinlichkeit, sowohl in Bezug auf den ganzen Körper des erkrankten Thieres, als auf Stall und Lager derselben bei. Da das Thier während der Krankheit am meisten dadurch leidet, daß es an Futteraufnahme gehindert ist, so reicht man wie e i c h e, kräftige Nahrung als z. B. Wehl, gutes Grummet, gekochte Rüben, Schrott; Schweinen saure Milch, Buttermilch, oder Molken, angesäuerten Kleientrank u. s. w. Bei Gegenwart eines entzündlichen Fiebers oder ausdauernder Verstopfung gibt man Glaubersalz oder Kochsalz mit etwas Salpeter in einem Wehl- oder Kleientranke, oder in schleimigen Abkochungen, bei Schweinen nach Erforderniß, da diese leicht brechen, ein Brechmittel. Bei den leichteren Formen der Maulseuche genügen Ausspritzungen des Mundes mit kaltem Wasser, welchem man etwas Essig zusetzt, auch

abstringirende Pflanzenabkochungen, so z. B. von Salbei, Heidekraut, sind passend. Aehende, tief eingreifende Mittel soll der Laie allein nie anwenden, denn oft wird hierdurch das Leiden verschlimmert, die Heilung verzögert. Ebenso ist bei der Behandlung des Klauenwehes eine indifferente Behandlung die vortheilhafteste. Man hält die Kranken am besten in reinen, luftigen Stallungen auf guter weicher Streu, und reinigt die entzündeten und etwa eiternden Klauen mit lauwarmem Wasser, wenn man vortheilhaft Pyocyanin zusetzt und zwar 1 Theil Pyocyanin auf 100 Theile Wasser, oder man nimmt Sapro-Extrakt und zwar einen Eßlöffel voll auf ein Liter warmes Wasser, hergestellt in unserem Kreise in der Fabrik von Dr. H. Röhrlinger in Hürthheim, welches wegen seiner Wirkung und Billigkeit (1 kg. Mk. 1.50) hervorgehoben zu werden verdient. Der Vollständigkeit wegen, sei noch erwähnt, daß viele Praktiker von einem Auspinseln der Mundhöhle nichts wissen wollen, besonders dann wenn die Manipulation, was ja die Regel ist, ungeübten Leuten überlassen werden muß, weil die in der Heilung begriffenen Wunden leicht wieder aufgerissen werden und dadurch die Heilung verzögert wird. — Wo man also die Mundhöhle nicht auspinseln will, nehme man 1 Eßlöffel etwa gleich 15 g. Salpetersäure, und vermische diese gut durchgeschüttelt mit einem Liter Wasser und von dieser Mischung gebe man dem Thiere täglich zwei Eßlöffel voll unter das Getranke gemischt. So verfahren, soll wie von Thierärzten vielfach behauptet wird, den Seuchengang nicht nur abkürzen, sondern als Vorbeugungsmittel angewandt, die Seuche den Ställen fernzuhalten. —

Nach Durchseuchung ist es ein Haupterforderniß, um für die Folge geschützt zu sein außer der stets notwendigen penibesten Reinlichkeit im Stalle eine gründliche Desinfection durchzuführen.

Die Desinfection ist nun aber ein sehr heikler und wunder Punkt, und man glaubt nicht, wie schwer dieselbe mit Erfolg durchzuführen ist. Dieses lehrt uns ja leider täglich die Praxis, denn in Ställen, wo eine Desinfection nach Durchseuchung nach bester Kraft eines Besitzers durchgeführt wurde, wo Niemand außer dem Wärterpersonal Zutritt zum Stalle hatte — und dieses ist zur Fernhaltung der Krankheit eine Grundbedingung, — es sei, wer es wolle, Niemand in den Stall zu lassen — tritt nach kurzer Zwischenzeit wiederum die Seuche auf. Ich beklage wie so viele meiner Kollegen und praktisch erfahrene Landwirth u. a., daß auch von Staats wegen zu wenig für die Desinfection der Eisenbahnwagen geschieht. In der Regel wird auf den Bahnhöfen dieses wichtige Geschäft zur Verhütung nur den Arbeitern allein übertragen und ohne genügende Kontrolle durchgeführt. Bei jedem Ausbruch kommt dagegen ein beamteter Thierarzt und sperrt. Die ganze Strenge des Viehseuchengesetzes wird bei jedem Einzelfall ins Treffen geführt, und wo es sich um die Tödtung des Ansteckungsstoffes handelt, der dabei solche Lebensfähigkeit besitzt, wird oft recht sorglos verfahren. Die Sammelmolkereien müssen ihre Milch — und dieses mit Recht — bis auf 100 Grad Celsius erhitzen, die Milchproduzenten dürfen in neuerer Zeit, während die Krankheit in ihrem Stalle herrscht keine Milch mehr zur Molkerei liefern. Ich halte mit Vielen, die meine Gesinnung theilen, dafür, daß es keine bessere Desinfection giebt für die Eisenbahnwagen, die auch leicht und billig zu bewerkstelligen ist, wie die durch heißen Dampf.

Wenn man doch bestimmt annimmt, daß bei 70—80° C in der Milch bereits der Ansteckungsstoff der Maul und Klauenseuche getödtet wird, so darf man auch annehmen, daß das Aus- und Abspritzen des Waggons mit kochendem Dampf die sicherste Desinfection abgeben dürfte. Der heiße Dampf dringt in die kleinsten Fugen, wohin der Arbeiter mit seinem Besen und Chloralkalpinsel und kleinem Kübel warmen Wasser niemals dringt. Wenn die schlecht desinfizierten Viehwagen nicht wären, wie wäre es dann zu verstehen, daß gesundes Vieh im Auslande gekauft, als gesund die Kontrolle passierte, und dann nach tagelanger Fahrt und vielfachem Aufenthalt an Zwischenstationen, krank an seinem Bestimmungs-orte ankommt, da das Incubationsstadium doch nur von kurzer Dauer ist, und auch Niemand, besonders kein Händler aus einem versuchten Stalle kauft. Ferner erkrankt auch das Geflügel an der Seuche, und wenn es nicht selbst erkrankt, können nicht die Federn Träger

des Ansteckungsstoffes sein, besonders die der so vielen eingeführten Gänse aus Polen, Rußland und Ungarn? Ist nicht durch diesen Umstand allein, an eine gründliche Desinfection der Viehwagen unter thierärztlicher Controlle von Staatswegen zu denken und sehnlichst zu wünschen!

Wird diese eingeführt und staatlich gehandhabt, stellt der Besitzer jedes frisch gekaufte Stück Vieh erst isolirt auf, läßt er Niemanden, der nicht in den Stall gehört, bei vorhandener Seuchengefahr, ohne vorausgegangene Desinfection den Stall betreten, läßt er ferner die Kleider vor dem Betreten des Stalles bei seinem Dienstpersonal wechseln, befolgt er genau und gewissenhaft alle Vorschriften des Seuchengesetzes, so wird man oft vor Seuchen-Einschleppung geschützt sein. Ist dabei das Bestreben unserer Regierung, die durch eine jetzt gegründete Untersuchungs- und Versuchstation den Krankheitserreger der Maul- und Klauenseuche sicher und bestimmt zu entdecken hofft, von Erfolg gekrönt, so ist die Zeit nicht mehr ferne, wo diese schwer auf die Landwirthschaft drückende Geißel endlich verschwinden wird.



Allerlei Praktisches.

— Für die Schweinezucht ist es sehr günstig, wenn die tragenden Sauen nicht immer im Stall gehalten werden, sondern auch, falls die Witterung gestattet ins Freie hinauszu kommen und sich dort Bewegung machen. Wenn die Ferkel zur Welt kommen, muß jemand dabei sein und die Ferkel einzeln abnehmen, abtrocknen, in einen warmen Korb legen, und wenn der Stall kalt ist, in einen wärmeren tragen. Erst wenn der Geburtsact vorüber ist, werden die Ferkel wieder zur Mutter gebracht, und angelegt und zwar die schwächeren an die stärkeren Gesäuge, wodurch ein gleichmäßiger Wurf erzielt wird. Das Ferkelfressen muß man natürlich verhindern; Thiere, welchen dieses aber einmal zur Angewohnheit geworden ist, schaft man am besten gleich ab. Bei der Fütterung der tragenden oder säugenden Schweine ist alles zu vermeiden, was den Tieren schädlich sein kann; hierher gehören besonders geschimmelte oder verdorbene Futterstoffe, alte zu saure Molken, saure Biertreber, besonders auch ausgewasene Kartoffeln. Die beste Fütterung für säugende Schweine ist abgerahmte Milch mit täglich 2—3 Pfund Gersten- und Haferstroh, nach drei Wochen etwas gedämpfte Kartoffeln unter Zusatz von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund Leinöl und eben so viel Kleie. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund Sesam- oder Erbsenmehl, oder $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Pfund Fleischfüttermehl kann man auch statt des Leinölmehl geben, man muß aber mit geringen Mengen beginnen und die Tiere gut beobachten, denn eine nachtheilige Wirkung ist nicht absolut ausgeschlossen. Ein Pfund Erbsenmehl ist etwa so viel werth als $\frac{1}{4}$ Pfund Sesamöl oder $\frac{1}{2}$ Pfund Fleischfüttermehl. In Gegenden, wo das Wasser sehr arm an Kalk ist, dürfte es zweckmäßig sein, dem Futter für tragende oder säugende Schweine täglich einen Eßlöffel voll Futterknochenmehl beizumischen.

— Zur Bekämpfung der Krebskrankheiten bei Obstbäumen wendet man in neuerer Zeit Kupfervitriol mit gutem Erfolg an. Man streicht die kranken Bäume während des Winters zu wiederholten Malen mit einer Lösung von 0,5 Kilogramm Kupfervitriol und 1 Kilogramm Weißkalk in 10 Liter Wasser an. Die Wundstellen müssen jedoch besonders kräftig mit dieser Mischung bestrichen werden. Das beste Erkennungsmittel für die erwähnte gefährliche Baumkrankheit bilden Holzwachserungen in Form von runden, trichterförmiger Knollen, die oft bedeutend dicker als die Zweige selbst sind, auf dem sie vorkommen, oder es zeigt sich am Stamm oder an den Zweigen der Apfelbäume eine abgestorbene schwarze Holzpartie innerhalb einer sehr dicken, unregelmäßig wulstigen oder faltigen Ueberwallung.

